

**Bertrand M. Patenaude, Trotzki. Der verratene Revolutionär, Propyläen Verlag, Berlin 2010, 430 S., geb., 24,95 €.**

Bücher über Trotzki gibt es inzwischen viele – aus jeder politischen Perspektive verfasst und von höchst unterschiedlicher Qualität. Bertrand M. Patenaude, Mitarbeiter der Hoover Institution in Stanford (Kalifornien) sucht neues Licht auf Trotzkis letzte Exiljahre in Mexiko zu werfen und aus dieser Perspektive sein Leben zu deuten. Das Buch ist aus linksliberaler Sicht geschrieben, sein Verfasser sieht die Oktoberrevolution und ihre Folgen sehr kritisch, ohne aber ihrem neben Lenin wichtigsten Akteur die historische Legitimität abzusprechen. Es erschien im Original im Jahr 2009 unter dem Titel „Trotsky: Downfall of a Revolutionary“ bei Harper-Collins in New York und ist (laut Buchvorsatz der deutschen Ausgabe) von Stephan Gebauer aus einer nicht existenten Sprache, nämlich „aus dem Amerikanischen“, übersetzt. Geschrieben hat es Patenaude jedoch in Englisch.

Er beginnt mit dem – noch fehlgeschlagenen – Mordversuch der stalinistischen Eindringlinge um den Maler David Alvaro Siqueiros, die Trotzki am 24. Mai 1940 in seinem Haus in Coyoacan überraschten. Von dort her erzählt der Autor in assoziativen Einblendungen Trotzkis Lebensgeschichte rückwärts. Stalins Todfeindschaft gegen Trotzki entsprang, so Patenaude, nicht nur seinem skrupellosen und gewalttätigen Naturell oder dem Wunsch, den letzten seiner einstigen politischen Rivalen zu liquidieren. Trotzki musste sterben, weil er den Zweiten Weltkrieg, in dem Stalin zunächst noch Hitlers faktischer Verbündeter war, als Auftakt einer Weltkrise begriff, die in eine Revolution münden werde, an deren Ende die diktatorischen Regime gestürzt würden. Trotzkis historischer Optimismus beflügelte zwar nur eine recht kleine Anhängerschaft in der Vierten Internationale – doch war die Zimmerwalder Linke im Ersten Weltkrieg um Trotzki und Lenin anfangs zahlreicher gewesen? Stalin sollte das Schreckgespenst eines siegreichen Trotzki nie verlassen, solange dieser noch lebte.

Das Buch schildert Trotzkis bedrückende Lebensumstände: den Tod oder das rätselhafte Verschwinden seiner Kinder, die Hasskampagne seiner Feinde, doch auch die Anerkennung, die er in den USA fand, die er aber nicht besuchen durfte. Sehr gut werden die Umstände des historisch wichtigen, doch politisch damals fast bedeutungslosen Gegenprozesses zu den Moskauer Justizmorden beschrieben. John Dewey, der amerikanische Gutachter, ist besonders gut porträtiert. Etwas zu spektakulär breitet Patenaude Trotzkis Affäre mit Frida Kahlo aus und es ist unwahrscheinlich, dass Diego Rivera, ihr Ehemann, davon nichts gewusst haben sollte, wenngleich dies Patenaude nahelegt.

Er teilt Details über Trotzkis Ermordung mit, die anderswo schon nachzulesen waren, aber bisher kaum je in eine solche, auch sprachlich packende Story gefasst wurden. So zeichnet er düstere Porträts der Geheimagenten Pawel Sudoplatow, Leonid Eitingon, Iosif Grigulewitsch und Mark Sborowski. Eine bizarre Tragik lag in der Tatsache, dass Alexander Orlow, einst Stalins blutiger Vollstrecker in Spanien, nach seinem Seitenwechsel Trotzki vor der Spionagetätigkeit Sborowskis zu warnen suchte, doch dieser die Warnung unbeachtet ließ. Sheldon Harte, ein junger Amerikaner und Leibwächter Trotzkis, wurde beim Überfall von der Siqueiros-Bande umgebracht, was Trotzki sehr traf. Er konnte nicht wissen, dass Harte ‚versehentlich‘ starb, war er doch selbst ein stalinistischer Agent.

Das Buch ist keine Hagiografie. Patenaude geht mit Trotzkis politischen Auffassungen kritisch ins Gericht. Er sieht im Marxismus, aus dem Trotzki die Kraft zum Weiterkämpfen fand, kaum mehr als politische Rechthaberei. Aber er macht auf einen gravierenden Mangel Trotzkis aufmerksam: Trotzki nahm an anderen Menschen stets nur die Eigenschaften als positiv wahr, die ihn selbst auszeichneten. Dies machte ihn als Politiker blind für die Stärken seines Todfeindes Stalin und zog auch seine persönlichen Beziehungen in Mitleidenschaft. Trotzki fiel es schwer, andere auf gleichberechtigter Basis als Bündnispartner, gar als Freunde zu gewinnen.

Dabei zeigte er durchaus Interesse an Menschen, die seine Theorien aufnahmen. Wenn es galt, Anhänger um sich zu scharen, ließ ihn manchmal sogar sein Selbsterhaltungstrieb im Stich. Im Falle seines

Mörders Ramón Mercader, der sich bei ihm einzuschleichen verstand, war diese Leichtgläubigkeit tödlich. Die Schilderung der Mordtat, an deren Folgen Trotzki am 20. August 1940 starb, gehört zu den besten Teilen des Buchs.

Patenaude fragt implizit, war Trotzki eine Alternative zu Stalin? Er betont, dass Trotzki an der Macht auch ein Diktator war, der beanspruchte zu wissen, was für andere gut und richtig war. Ebenso zeigt er, dass Trotzki nie den Terror zum Herrschaftsprinzip erhob. Ein Denken in Verschwörungskategorien war ihm fremd, und dies unterschied ihn prinzipiell von den Stalinisten. Stalin war völlig gewissenlos, Trotzki sah sich als Gewissen der Revolution. In dieser Selbstüberhebung lagen seine geistige Kraft wie der Grund für seine Niederlage. Auch wenn Patenaudes Buch keine grundlegend neuen Fakten vermitteln, Trotzkis farbenreiches Leben nun wohl in vielen Punkten ausgeleuchtet ist, so fasziniert er durch seine intellektuelle Brillanz und sein tragisches Schicksal noch immer. Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt, wird sein Charakterbild in der Geschichte weiter schwanken. Das Bild, das Patenaude von Trotzki zeichnet, ist kritisch, auch überkritisch, aber es ist kein Zerrbild. Auf eine Abwertung der Persönlichkeit Trotzkis, wie sie Robert Service erfolglos versucht hat, verzichtet er.

*Mario Keßler, Potsdam*

#### **Zitierempfehlung:**

Mario Keßler: Rezension von: Bertrand M. Patenaude, Trotzki. Der verratene Revolutionär, Propyläen Verlag, Berlin 2010, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81497>> [8.10.2013].